

Abiturrede 2008

Es war einmal...

Es waren einmal über hundert Kinder, die sich vor vielen, vielen Jahren auf die Reise begaben. Auf die Reise, raus aus ihren Dörfern und Städten, ihrer gewohnten Umgebung, hinauf auf einen Berg. Auf diesem Berg stand ein großes gelbes Haus. In diesem Haus sollten die Kinder - von nun an - gemeinsam lernen, um zu mündigen Persönlichkeiten heranzuwachsen.

Am Anfang war noch alles neu. Die vielen Gänge, die neuen Lehrer und die neuen Mitschüler. Jedoch gewöhnten sich die Kinder sehr schnell an die neue Umgebung. Sie schlossen Freundschaften und stiegen von nun an, jeden Tag aufs Neue, den Berg hinauf. So verging Tag um Tag, Monat um Monat und Jahr um Jahr. In dieser Zeit entwickelten sich die Kinder immer weiter. Nicht nur optisch wuchsen sie heran, auch ihr Horizont wurde durch die vielen neuen Erfahrungen ständig erweitert. In all den Jahren in dem großen gelben Haus, verließen die Kinder auch mal den Berg. War es nur, um einen Tag lang gemeinsam wandern zu gehen oder für mehrere Tage in fremde Städte zu reisen.

Trotz der vielen glücklichen Jahre in dem großen gelben Haus, erfuhren die Kinder auch, was es bedeutet ohnmächtig zu sein, ohnmächtig gegen Ungerechtigkeiten von denjenigen, die sie in ihrem Leben auf dem Berg begleiteten und prägten. So trug es sich eines Jahres zu, daß manchen Schülern der Wechsel auf eine andere Schule dringendst geraten wurde, da sie den geistigen Ansprüchen des gelben Hauses nicht gewachsen seien. Viele Jahre später vertraten zwei dieser Schüler, welche sich nicht entmutigen ließen, die Stimme einer ganzen Schülerschaft. Die Kinder bemerkten schnell, daß die Notengebung nicht allein ihrer Intelligenz, ihrem Ehrgeiz oder Engagement zu Grunde lag, sondern dass es auch einen weiteren Faktor gab: den Faktor „Lehrer“. Der Faktor Lehrer war in manchen Fächern so groß, dass man in einem Halbjahr bei dem einen Lehrer befriedigende Leistungen erbrachte, das nächste Halbjahr bei einem anderen Lehrer sehr gute, obwohl sich die persönliche Beteiligung nicht geändert hatte. Auch die Kurse vergleichend wurde eine Ungleichheit festgestellt, die viele Kinder sehr wütend und traurig machte, die jedoch von Aussenstehenden als „einfach falsch“ abgetan wurde. So blieb die Kritik der Kinder leider unerhört, was bedeutete, dass die schlechten Lehrer nicht erkannt und die sehr guten Lehrer für ihr Bemühen nicht belohnt wurden.

Die intensivste Zeit erlebten die Kinder in den letzten zweieinhalb Jahren in ihrem Leben auf dem Berg. Diese Zeit war deshalb so intensiv, da die Kinder von nun an fast den ganzen Tag, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang miteinander verbrachten. Diese vielen Stunden brachten die Kinder immer näher zusammen, sie teilten Freude und sie ertrugen Leid gemeinsam und es entstanden Freundschaften, die für ein ganzes Leben halten sollten.

Nicht nur die Tage auf dem Berg stärkten das Gemeinschaftsgefühl, auch die Studienfahrten in aller Herren Länder sollten die Gruppen näher zusammenschweißen. Diese Fahrten boten erstmals die Gelegenheit, die Lehrer außerhalb des Hauses, auf

einer persönlichen, freundschaftlichen, feuchtfröhlichen Ebene kennenzulernen. Auch die gemeinsamen Kursfeiern trugen dazu bei, die Lehrer und deren Lehrabsichten besser zu verstehen.

Jedoch waren die letzten zweieinhalb Jahre nicht nur die gemeinschaftlich intensivsten und schönsten, sondern auch im Hinblick auf den Lernaufwand mit den meisten Anstrengungen verbunden.

Vor allem in den letzten Wochen vor den schriftlichen Abiturprüfungen durchlebten die Kinder die unterschiedlichsten Gefühle. Die persönliche Einstellung schwankte oft zwischen Motivation und Resignation, Zuversicht und Selbstzweifel.

Nach diesen Anstrengungen und im Rückblick auf 13, 14, 15 Jahre Schule wurden die Schüler für ihre Mühen belohnt. Sie erhielten ihr Abiturzeugnis. An einem schönen Märztag versammelten sich alle Abiturienten nach dem Gottesdienst, um gemeinsam mit ihren Eltern, Verwandten, Lehrern und Freunden dieses Ereignis zu feiern.

Neben den verschiedenen Ansprachen an diesem Abend, gab der Vertreter der Abiturientia seinen Mitschülern und sich selbst einen Rat mit auf den weiteren Lebensweg.

Er zitierte Abtprimas Notker Wolf, der in seinem Buch „Worauf warten wir?“ die stagnierende Haltung der Deutschen in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels und der Globalisierung anprangert.

Er sagt:

„ Man muss Geduld haben. Aber vor allem muss man anfangen. Man ahnt nicht, was alles möglich ist, bevor man angefangen hat. Danach geht manches schief, aber das macht nichts – man kann im Vorhinein nie genau wissen, worauf es hinausläuft. Doch wenn man beweglich ist, wenn man beharrlich ist, wenn man sich nicht entmutigen lässt, dann können ungeahnte Sachen entstehen, und hinterher übertrifft der Erfolg die bescheidenen Ziele, die man sich zunächst realistischerweise gesetzt hat.

Wer den Aufbruch wagt, der schafft den Durchbruch auch...!“

Diesen Ratschlag befolgend, machten sich die Kinder auf, um ihr Glück zu suchen, jedes auf seine ganz persönliche Art und Weise.

Sie durchlebten viele positive, aber auch negative Abschnitte in ihrem Leben, die sie gemeinsam mit guten Freunden meisterten.

So wurden die ehemaligen Schüler glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.

Liebe Mitschüler, sehr geehrte Schulleitung, sehr geehrte Stammkursleiter, liebe Schülerversammlung, sehr geehrte Vertreter des Schullehrerbeirates, des Fördervereins und des Vereins der Ehemaligen, sehr geehrte Gäste und vor allem sehr geehrte Lehrer!

Sie brauchen keine Besorgnisse zu haben; ich habe in meiner Geschichte alles so stark übertrieben, dass kein Mensch die beschriebenen Personen wiedererkennt.

Übrigens, ein solches Gymnasium, wie wir das in der Geschichte haben, mit solchen qualifizierten und unqualifizierten Lehrern, mit ebensolchen Schülern und ohne Direktor, das gibt's ja gar nicht.

Wahr sind nur die Erinnerungen, die wir mit uns tragen, die Träume die wir spinnen, und die Sehnsüchte die uns treiben, damit wollen wir uns bescheiden.